

Die Gitarre

Jahrg. 3

November 1921

Heft 2

Inhalt des Textes: Erwin Schwarz-Reiflingen: Das Lautenlied. / Dr. Friedrich Vaible, Erwin Schwarz-Reiflingen und Julius Siegler: Das zweite Musikfest. / Bundesnachrichten. / Musikpädagogischer Verband. / Besprechungen usw.

Inhalt der Notenbeilage: Zwei Lieder zur Gitarre oder Laute von Otto Steinwender: Über die Heide. / Ich liebe dich.

Das Lautenlied.

Eine kritisch-ästhetische Betrachtung.

Erwin Schwarz-Reiflingen.

Alle Musik wurzelt im Gesang. Das von Natur aus gegebene Instrument jedes Menschen ist die Singstimme und Gesang der unmittelbare erste Ausdruck dessen, was eine Menschenbrust bewegt. Stets ist die Vokalmusik, wie die Musikgeschichte bestätigend beweist, der Instrumentalmusik in ihrer Entwicklung weit voraus und hat meist ihren künstlerischen Gipfelpunkt überschritten, wenn letztere in Erscheinung tritt. Es ist wichtig, sich diese Tatsache stets vor Augen zu halten. Die drei Hauptabschnitte aus der Geschichte der Laute und Gitarre, die Lautenmusik des Mittelalters, die Klassik der Gitarrenmusik um 1800 und die Renaissancebewegung unserer Zeit erbringen deutlichst den Beweis, daß das zur Laute und Gitarre gesungene Lied stets das Fundament bildete, auf dessen vorbereiteten und gedüngten Boden später die Instrumentalmusik erblühte. Die ursprüngliche Kraft, der sinnliche Zauber des Lautenliedes waren zu allen Zeiten so stark, daß sie eine neue Blütezeit zu begründen vermochten. Wort, Ton und Begleitung können in idealer Verschmelzung eine Einheit von so unerhörter Wucht des Ausdrucks schaffen, wie sie auch nur annähernd keine andere Kunst zu erreichen vermag. Eine unmittelbare Linie führt hier vom Lautenlied über Klavierlied und Oper zur letzten Konsequenz, dem Musikdrama im Sinne Wagners.

Die Grenzen zwischen Volkslied und Kunstlied sind oft gezeichnet worden. Wie die wilde Blume wächst jenes auf, seine schlichte Schönheit erfreut jedermann, der es im verlassenen Grunde, am Feld- und Wiesrain aufsucht. Seine kultivierte Schwester, das Kunstlied, bedarf des wohl vorbereiteten Bodens, der Pflege des Gärtners und seiner kunstvollen Hand.

War es nicht allzu natürlich, daß beim wiedererstandenen Lautenspiel zunächst das Volkslied gepflegt wurde? Seine schlichte Melodielinie ließ sich leicht durch ebenso schlichte Akkorde nachzeichnen, und beides konnte ein musikalischer, geschmackvoller Vortrag zu einer wirklichen Kunstseinheit verschmelzen. Es ist das Verdienst Heinrich Scherrers, durch

die Herausgabe seiner Volkslieder mit deren vorbildlichen Begleitfägen ein Kunstwerk geschaffen zu haben, das auch dem verwöhntesten musikalischen Geschmack gerecht wurde. Scherrer schuf damit eine Tat, einen Höhepunkt lautenistischer Kunst, der bestimmend für die Weiterentwicklung des Lautenspiels wurde und eine große Zahl von gebildeten Musikern und Musikkreunden anzog. So wurde es unmöglich, daß die musikalisch ziemlich belanglosen Lieder der Gitarreklasse um 1800 — deren überschwängliche Wertherpoesie uns zudem ganz gefühlsfremd geworden ist — wieder lebendig wurde und Maßstab und Ausgangspunkt für das moderne Lautenlied wurde. Zu sehr ist das Schaffen jener alten Gitarreliederkomponisten Blum, Harder, Gernlein, Bornhardt u. a. von den Schubert, Schumann u. a. überschattet. Auch die wenigen Lieder unserer Gitarrenmeister Sor, Giuliani und Carulli halten sich von der Schablone ihrer Zeit — einfache affordierende Begleitfägen, kunstvolle Vor- und Nachspiele — nicht frei. Zu einer wirklichen Kunstgattung, wie die Spiel- und Kammermusik dieser Epoche, vermochte sich das Gitarrelied nicht zu erheben. Die Gitarre war hier nur allzu häufig das Modeinstrument schwärmerischer Dilettanten, und die musikalisch Anspruchsvollen wandten sich der Instrumentalmusik zu. Nur ganz wenige Lieder von Weber, Schubert, Spohr u. a. überdauerten durch die künstlerische Bedeutung ihrer Schöpfer diese Zeit. Seit Schubert nahm das Lied (d. h. das zum Klavier gefungene) einen ungeahnten Aufschwung. Die Zahl der seitdem veröffentlichten Sammlungen geht in die Hunderttausende (durchschnittlich weisen die Musikverlage jährlich 2000 auf). Dieser Liederfrühling wurde bald reifer Sommer und in unserer Zeit sterbender Herbst. Die zeitgenössische Liedproduktion wird immer mehr eine Angelegenheit des musikalisch Gebildeten, das Wort von der Kunst für die Kunst (l'art pour l'art) wird immer mehr Wahrheit.

Das moderne Lautenlied, das mit jenem ersten Heft „Rothe-Abend“ (mit Sätzen von Scherrer) geboren wurde, brachte in unsere Zeit einen neuen Ton. In schärfster Opposition zum Kunstlied stehend, kann es seine Aufgaben nur dann erfüllen, wenn es als musikalische Einheit durchaus auf dem Boden des Instrumentes gewachsen ist. Die mangelhafte Vertrautheit mit dem Instrument so zahlreicher Gitarreliebhaber und Lautensänger — die fast ausnahmslos auch die Vertoner ihrer Lieder waren — brachte jedoch das Lautenlied in argen Verruf. Ohne jeden kritischen Maßstab, unter Außerachtlassen der einfachsten Regeln musikalischer Satz-kunst, wurden diese schnell entstandenen Lieder von ihren Schöpfern und deren Publikum, dem heute ja noch zumeist Lautenliederabende Unterhaltungsabende der heiteren Muse bedeuten, maßlos überschätzt. Die starke Nachfrage von Lautenmusik erleichterte die Drucklegung, und so ergoß sich über die lautenspielende Welt ein Strom von — ach so überflüssigen — Liedersammlungen, die dem wählerisch gewordenen Käufer jetzt jedoch Zurückhaltung auferlegen läßt und neuerdings leider oft die Herausgabe wirklich guter Lieder erschwert oder verhindert.

Bei einer ernsthaften Betrachtung müssen zunächst jene Lieder ganz ausgeschaltet werden, die mit ihrer Melodik unverkennbar zu jenen leichtem „Liedern im Volkston“ gehören und diese Zugehörigkeit schon durch ihren die harmlosesten Harmonien aufweisenden „Satz“ verraten. Die süß-

lichen, verlogenen Melodien, z. B. eines R. Aug. Meier, Müller-Eisenach usw., wird man niemals zu den Lautenliedern rechnen dürfen, da deren Begleitungen sich ebenso gut oder besser (da sie mehr der Natur des Instrumentes entsprechen) auf der Ziehharmonika ausführen lassen. Lautenlieder sind schließlich nicht nur beliebige Lieder, sondern doch Kompositionen, die aus dem Klang der Laute heraus oder mit ihm entstanden sind. Damit ist noch keineswegs gesagt, daß die Begleitungen *schwierig* zu sein brauchen. Es ist lächerlich, wie es oft geschieht, den musikalischen Wert eines Liedes nach dem Grad der Schwierigkeit seiner Begleitung zu beurteilen. Stets wird die Stärke und Reinheit der Ausdruck werdenden Empfindung bestimmend für den Wert und Unwert eines Liedes sein. Nirgends läßt sich die eigene Unfruchtbarkeit schwerer verbergen als beim Lautenlied. Hier gibt es keine verdeckende, glänzende oder pikante Instrumentation wie bei dem Orchesterlied. Die Natur des Instrumentes erfordert eine natürliche Harmoniefortschreibung.

(Fortsetzung folgt.)

Das zweite Musikfest.

Besprochen von

Dr. Friedrich Laible, Erwin Schwarz-Reiflingen
und Julius Siegler.

Auffakt.

Im Künstlerhaus! Schon fast ist's an der Zeit! — Hier also soll das Spiel beginnen und viermal noch, doch stets in anderer Form, sich weiter-spinnen? — „Ob uns auch dieser zweite Wurf gelingt, ob's reiche Früchte tragen wird, dies Fest, zu dem vor Jahresfrist das Saatkorn wir gelegt?“, so fragen jene wen'gen sich, die eh'dem es gewagt und die mit ganzem Herzen jetzt auch bei der Sache stehn.

Vereinzelt und in kleinen Gruppen nah'n Hörer sich, doch ohne viel Gezappel und Geschrei, wie dort es herrscht, wo um Tenöre man sich balgt, die in der Mode stehen. Hinan die prächtige, breite, mit dickem Teppich abgedämpfte Marmortreppe zum Saal im milden Lichterglanz: an Raum nicht allzu groß, intim an Reiz, in Stimmung warm, akustisch recht. Kopfwärts die kleine Bühne, ihr gegenüber die Empore mit großem, allegorischem Gemälde: die bei aufgehender Sonne über die Lande schreitende, allbeglückende Kunst darstellend. Wir sind im deutschen Künstlerhaus; dies deuten auch vier überlebensgroße Sproträte: Albrecht Dürer, Erwin von Steinbach, Hans Sachs und Holbein.

Weß Art sind, die zum Hören hergeföhrt? Durch die blau emaillierte Gitarre, die als Zeichen auf der Brust sie tragen, kenntlich: viel Bundesleute; den Dialekten nach aus allen deutschen Gau'n und Osterreich auch, ja sogar aus der Tschecho-Slowakei. Und ferner dann Kaufleute und Beamte, doch zweifellos viel Pädagogen beiderlei Geschlechts. Ein Typus nur ist unverkennbar, ob spärlich zwar vertreten; er gibt dem Bilde einen frühlich-frischen Zug, als wehte Wald- und Wiesenduft zum Saal herein: der wetterbraune Bursch in Toppe, kurzer Hof' und nachtem Knie, im Knopfloch einen Vogel, der sich ins Weite schwingt. Und dralle Mädels auch, reformbehängt und mit breiten forsetzungsfug-entwöhnten Hüften, den hartgedrehten Haarfloß fest an den Hinterkopf gefleht, geräumige, durchbrochene Sandalen, denn auch die Füße brauchen Luft und Licht — beim Wandern. Zugvögel sind's; schön artig heute anzusehn mit glatt gekämmtem Haar und sanftem Scheitel, nicht ruppig und zerzaust, wie dann,

wenn in der Faust der berbe Wanderknüttel steckt, das halbe Kücheninventar dem Rücken aufgepackt und vor dem Bauch schräg die Gitarre baumelt.

Was zog sie alle her, die hier versammelt, wie wußten sie darum, da doch der Presse Werberuf nicht schallte, weil diese schon seit Tagen streift? — Premierensensation mit obligatem Nerdenkizel? Dies ist hierzu wohl nicht der rechte Ort. — Toilettenschau? — Raum lohnt sich's! — Sind's solche, die daheim dem Saitenspiele huld'gen und Ansporn hier und Neues, Interessantes zu erhaschen hoffen? — Dies liegt zunächst, dafür zeugt auch der aufmerksame Ernst, mit dem den Darbietungen man folgt.

J. S.

1. Konzert. Heinrich Scherrer und Else Hoffmann.

Heinrich Scherrer, Kammervirtuose, ein schlanker alter Herr mit Alba-Bart, in Gest und Wesen jene gemächlich-sichere Ruhe eines Mannes, der Mensch und Leben zur „Genüge“ kennt. — Er ergreift zunächst das Wort, um uns zu sagen, daß dieser Abend der Hausmusik früherer Jahrhunderte gewidmet sei. Alsdann erzählt er uns behaglich von der glänzenden Vergangenheit der Laute und welche eine gar gewichtige Rolle sie unter den damaligen Hausinstrumenten spielte, bis sie in den Hintergrund gedrängt wurde vom tonpotenteren Klavier, welches Scherrer eine mechanisch betriebene Laute nennt. Von Worten dann zu Taten übergehend, greift der Meister nach der Laute. Der Scherrerlaute, um die sich Lautenbauerneid so heftig zankte, als ging's um Troja. Die Scherrerlaute mit allen den Feinheiten und Schikanen „zusammenkomponiert“, die sich aus Studium und praktischer Erfahrung herauskristallisieren ließen. Daß dieses Streben nicht umsonst gewesen, zeigt sich beim Solospiel, denn groß und vornehm singt es aus der Laute umfangreichem „Bauch“, und mehr noch aus dem der doppelchörigen, was seinen Grund wohl darin findet, daß der Akkord nicht angeschlagen, sondern durchstrichen wird, so daß, wenn man die Augen schließt, die Illusion sich einstellt, als spielt ein Chor mit etwas verschwommenem Anschlag.

Das erste Solostück: Choralartiger vierstimmiger Satz aus dem 16. Jahrhundert. Ein Spiel voll ernster Weihe, darin die Laute mit dem ganzen Adel ihres Wohlklangs glänzt. Alsdann folgen Madrigalen und Tänze deutscher und italienischer Lautenmeister.

Es scheint, als ob Scherrer uns mit diesen Stücken das Beste bot, was er „auf Lager“ hat, denn alle sind von hoher Schönheit, insbesondere die Sarabande. An ihnen „fachmännisch“ herumzudeuteln wäre: g'schastelhubernde Kritikererei. — Nur eines sei gesagt: man möchte diese Musik noch einmal hören, doch nicht im Saal, sondern bei Stubendämmerlicht am traulichen Kamin.

Alsdann von zwei Lauten begleitet und von Fräulein Hoffmann mit sympathischer modulationsfähiger Altstimme gesungene Minnelieder. Unwillkürlich schweift der Blick hin zu den Porträten der alten Meister: „Sind dies die Liebesänge, mit denen ihr Mechthildis, Kunigund und Abelheid beim „Fensterln“ einst betört; ist dies, was vorhin dieser Meister spielte, die Musik, ganz so wie euer Ohr sie einst vernahm, da ihr noch Atem schöpftet?“ Ach leider nein! — Von jenen einst'gen Werken sinds Fragmente nur, die dieser hier in heißem Mühen der lüdenreichen alten Lautentonschrift (Tabulatur) entrungen und, wie es scheint, mit Glück im Geiste jener Zeit ergänzte. Der Wunsch steigt in uns auf: Oh, fände sich doch einmal einer, der eine mittelalterliche Laute rekonstruiert; ganz so, wie einst sie im Gebrauch, der sie auch spielt, wie bazumal man spielte, und wären es nur wenig Takte, oder ein paar „frumbe Gespräch auf der Laute“.

Mit dem letzten der alten Stücke verläßt Scherrer den Boden seines eigentlichen Forschungsgebietes; der belehrende Teil des Abends ist zu Ende, der unterhaltende beginnt: zunächst Gesang. Der Legende folgen Kinder- und Wiegen-

lieder, gespielte und gesungene Tänze und auch Reigen, meist heitrer Art. Dem Texte war der Stimme Färbung angepaßt durch Fräulein Hoffmann. Rollen tauschen Laute und Gitarre, je wie die Situation es heischt. Die Charakteristik zu vollenden, greift Scherrer zu der Flöte. Hier zeigt er sich als ein gewandter Routinier. Das Bild, das er uns zeigen will, malt plastisch er in Tönen. Gar reizvoll mischt der Nachtigall und Amsel Schlag und Triller sich zur gesungenen Melodie. Überhaupt Flöte und Gitarre, — Welch glückliche Kombination! — Zwei sensible Dinger; wie süß, wenn ihrer Töne Gold in zartem Schmelz sich finden.

Doch alles in allem: Des ersten Abends erster Teil zählt zu dem Interessantesten und Besten, was das Fest bescherte. Was Scherrer uns im Solospiele brachte, vollendeter in Form und Ausdruck wird's wohl kaum zu bringen sein; d. h. so jemand unter uns, der's besser kann — wir meinen nicht mit Worten —, er trete vor, die Laute in der Hand, gern leihen wir ihm unser Ohr.

Besondere Kenner sagen — und dies vielleicht mit Recht — daß solch alte Lautenmusik nicht mehr entwicklungsfähig. Was tut's, — da hohen inneren Reichtum auch in diesem „unmodernen“ Kleid sie in sich trägt. Sind jene ewig schönen Werke eines Allegri, Orlando di Lasso und Palestrina deshalb geringer zu werten, weil sie durch andere Formen spät'ren Tonbaus überflügelt wurden? Wie diese altehrwürdige Musik begeisterte Bewundrung immer wieder zeugt, so wird die alte Lautenkunst stets schöneseelte Freunde finden!

Zum Abschied noch ein Wort Herr Scherrer! — Was ich vorhin gesagt von jener alten Laute, im Ernste wars gemeint. — Sie wären just der rechte Mann, den Gang zu wagen! Gelänge es, nicht könnten Sie Ihr Lebenswerk sich schöner krönen, und dankbar wird die lautenistische Nachwelt Ihnen Kränze flechten.

J. S.

2. Konzert: Die Gitarre in der Haus- und Kammermusik.

Der Abend war gitarristisch der interessanteste des Festes. Brachte er doch das Zusammentreffen Alberts mit dem unvergleichlichen Flötenspieler Professor Prill. Sie verliehen einer Sonate von Giuliani den ganzen intimen Klangzauber einer verjunkenen, stillen und schönen Zeit. Prills Flötenantilene ist von einem Schmelz, wie wir ihn bisher nur bei Reigen und Sopranen kannten. Albert begleitete in voller Hingabe. Das Kreuzersche Trio, das den Anfang bildete, war weniger gleichwertig besetzt. Doch stellte Alfred Vorpahl seinen Mann, und Splittgerber strich die Bratsche gut, wenn auch für diesen Fall ein wenig zu schwer.

Albert spielte das 4. Menuett aus Cors 11. Werk, das schönste aus dieser wunderbaren Reihe, an musikalischem Reichtum und Gedankentiefe durchaus Beethoven verwandt; darauf die bekannten Mozartvariationen. Bei seinem zweiten Auftreten gab er eigene Kompositionen: Menuett und Sonate. In der Darstellung gerade dieser Werke (Albert und Cor) hörten wir ganz den großen deutschen Gitarristen Albert, den wir lieben. Sein Vortrag ordnet sich in einem Maße unter, wie wir es nur bei unseren bedeutendsten Musikern finden; der Künstler will nichts sein als Instrument, durch das der Schöpfer selber spricht. In olympischer Gelassenheit und doch zugleich völlig hingeeben läßt er sich tragen vom Strom der Musik. Alberts Spiel ist ernst, sachlich, hochkultiviert. Seine Werke, sein Vortrag, seine Persönlichkeit „strahlen Wärme aus“. Er ist ganz Herr in der Technik und ganz Diener in der Musik. Er ist Führer und Fackelträger durch Finsternis und Verwilderung. Er ist unser Albert.

L.

3. Konzert: Hauskonzert.

Den Höhepunkt des Abends, wenn nicht des ganzen Festes, bildete das Erscheinen des Sängers Carl Blume. Sein Name sei darum auch an die

Spitze gestellt. Für viele hatte sein Auftreten das Gewicht eines Erlebnisses: Blume zeigte sich als der seit sieben Jahren mit Schmerzen erwartete Mann, Künstler und Mensch, der das verwaiste Erbe des größten Lautensängers Sven Scholander angetreten hat. Blume ist in seiner Art schlechthin vollendet. Der Einzige von allen deutschen Lautensängern, der Lautenspieler ist und Sänger zugleich und beides durchaus. Er beherrscht sein Instrument mit volltönendem Anschlag und ausführlichem, hochmusikalischem Begleitatz völlig souverän. Seine schöne, männliche Stimme weiß er vermöge eines unfehlbaren (wie seltenen!) genialen Instinkts für restlose Ausdeutung des Liedes zu verwenden. In seinem Vortrag finden sich zwei Elemente, die man selten beisammen findet: kerndeutsch und raffig. Entgleisungen erscheinen unmöglich. Der Kontakt vom Künstler zum Zuhörer ist momentan geschlossen. Er geht nicht mit dem letzten Ton des Liedes verloren, sondern löst sich erst langsam und ganz allmählich durch Tage und Wochen. Das Gebiet dieses seines großen Könnens ist — übrigens nicht besonders eng — begrenzt; darin liegt von vornherein ein Vorteil. Daß der Künstler diese Grenze so genau achtet, macht u. a. seine Größe aus. Wenn Blume gleich seinem ruhmreichen Vorgänger alle deutschen Städte bereist, dürfte er in kurzer Zeit eine stattliche Gemeinde besitzen, die weit bis in die Kreise unserer Musiker reicht. Aber den Komponisten Blume wird noch zu sprechen sein.

Der Abend war kameradschaftlicher Aussprache zugebacht und künstlerischer Unterhaltung. In *Anton Mett* lernten wir einen ausgesprochen lyrischen Gitarristen kennen, der dementsprechende Kompositionen vollendet wiedergibt. Sein Anschlag fällt durch Wohlklang auf. *Peter Harlan* spielt gut, aber unglaublich unrhythmisch. Der Begriff Takt existiert für ihn nicht. Was er hierin an Nach gesündigt hat, soll er nicht beichten müssen. Er sollte bedenken, daß zu pedantisches Spiel zwar langweilt, das Gegenteil aber körperliche Beschwerden verursachen kann. Wenn *Harlan* nicht ein so glänzender Techniker wäre, — sein Tremolo gibt *Zapater* nichts nach, — müßte man ihm raten, sich ganz dem Gitarrebau zu widmen. So könnte noch strenge Selbsterziehung helfen. *Fr. Redlinger* mag ihm da Vorbild sein. Sie spielte uns *Alberts* schwierige Karnevalsvariationen meisterhaft. Aber wir glauben nicht, daß ihre großen Gaben in solchen Virtuosenstücken erschöpft sind. Sie hinterließ nachhaltigen Eindruck.

Heinz Schall rezitierte einige Lieder stark auftragend. Er versuchte dabei, sich auf verschiedenen Lauten zu begleiten, was ihm jedoch nur zum kleinsten Teil gelang. Bei einer solchen Haltung des Instrumentes könnte freilich auch ein *Albert* nichts Gesehtes herausbringen. *Lotte Schmidt* spielte und sang sehr hübsch, doch fehlt zurzeit noch jede Andeutung einer persönlichen Note. In später Stunde kam noch *Rueff*, und sogar unser famoser, unverwüßlicher Senior *Reinhold Vorpahl* ließ sich als Spieler und Sänger hören. Der Abend war an Erlebnissen ungewöhnlich reich.

4. Konzert: Kammermusikmatinee.

Ein ungünstiger Stern stand über diesem Vormittag; der Saal des Künstlerhauses, der abends so stimmungsvoll sein kann, wirkt im Oberlicht des Vormittags leicht verkatert. Das schien nicht ganz ohne Einfluß auf die Künstler zu sein. In dem musikalisch reizvollen Trio von *Call* versuhr sich die *Geige* der Frau *Waghalter* im ersten Satz so rettungslos, daß ein Beispringen unmöglich schien und aufgehört werden mußte. Damit war der innere Zusammenhalt begreiflicherweise zum Teufel. Das war in jedem Sinne bedauerlich, zumal die Gitarre durch *Erwin Schwarz-Keiflingen* wirklich hervorragend gut besetzt war. Sein Spiel ist technisch und musikalisch ungewöhnlich sauber, sein Ton von höchster Reinheit.

Das Mißgeschick warf seine Schatten auch auf *Giulianis* Geigensonate, die von Frau *Waghalter* und *Albert* ziemlich kühl gespielt wurde. Nur das

Über die Haide.

Storm.

Otto Steinwender.

Düster und schwer. *mf*

Über die Hai - de

mf

Baß schwer gestoßen

p

hal - let mein Schritt, dumpf aus der Er - de wan - dert es mit.

nachgebend

Herbst ist ge - kom - men, Früh - ling ist weit gab -

verträumt

p

es denn ein - mal se - li - ge Zeit?

VII *p* VI

mf Tempo I.

Brau - en - de Ne - bel gei - sten um - her,

molto cresc.

schwarz ist das Kraut, und der Him - mel so leer!

ff *breit*

Wär ich

mit Wehmut
p



hier nur nicht ge - gan - gen im Mai.

warm *mp*



Le ben und Lie - be wieflog es vor - bei,

p *versonnen*



wieflog es vor - bei. *ersterbend ppp*

Baß schwer

Ich liebe dich.

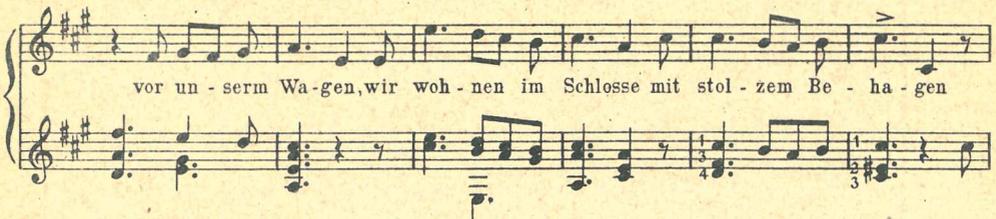
Liliencron.

Otto Steinwender.

Kühn und stolz.



Zwei ad - li - ge Ros-se



vor un - serm Wa - gen, wir woh - nen im Schlosse mit stol - zem Be - ha - gen

p



Die Früh - lich - ter - wel - len und näch - tens der Blitz, was

all sie er - hel - len ist un-ser Be - sitz, was all sie er -

hel - len ist un - ser Be - sitz! Und

Trübe.

irrst du ver - las - sen, ver - bannt durch die Lan - de dir

bestimmt und unerschrocken

nach durch die Gas - sen in Ar - mut und Schande Es

Etwas schleppend und herbe. *mit verhaltenem Trotz, etwas markiert*

blu - ten die Hän - de, die Fü - ße sind wund Vier ein - sa - me Wän - de, es

kennt uns kein Hund! Steht

dolce

sil - ber - be - schla - gen dein Sarg am Al - ta - re, sie sol - len mich

tra - gen zu dir auf die Bah - re; und

rit.

ver-

einsam

p

fern auf der Hai - de, und stirbst du in Not, den Dolch aus der

rit.

bewegt

Schei - de, dir nach in den Tod, dir nach in den

f

ff

Tod!

dringlicher

sehr breit

ff

Menuett leuchtete in etwas wärmeren Farben. Im Mittelpunkte der Matinee stand **Albert** als Lautenspieler. Auch hier war die Freude nicht ganz so rein, wie sie hätte sein können. **Albert** war nicht ganz unabhängig vom Notenbild, was sich zeitweise in etwas zu großer Zurückhaltung äußerte. Sein Lautenton ist strahlend und großartig und fundamental verschieden vom Gitarreton. Die Suite war voller Schönheiten, übrigens nicht immer frei von Anklängen.

Das Quintett von **Voccherini** bildete den wirkungsvollen Schluß. Hier wurde ruhig und ausgezeichnet musiziert, und die Gitarre erwies sich dem Streichkörper, — dem edelsten aller Instrumente, — als eine diskrete und geistesverwandte Begleiterin. L.

Bund deutscher Gitarren- und Lautenspieler.

Bundesgeschäfts- und Auskunftsstelle:
Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 12.

Bundesbeiträge: Es wird nochmals daran erinnert, daß der jährliche Bundesbeitrag 4,— Mark beträgt. Bis zur Einrichtung des eigenen Postschekkontos bitten wir den Betrag auf das Konto „Die Gitarre“, Berlin 70 281, oder auf das Konto des Musikpädagogischen Verbandes, Berlin 84 823, einzuzahlen. Zur Durchführung einer regelten Geschäftsführung ist die baldige Einsendung unbedingt erforderlich. Quittiert wird durch Zusendung der Mitgliedskarte und der Satzungen.



Bundesabzeichen: Nachdem das Abzeichen einige Zeit vergriffen war, liegt es wieder vor; als Nadel oder Brosche 8,— M., als Anhänger in größerer Ausführung 12 M., zuzüglich 60 Pf. Porto. Auslieferung durch den Verlag „Die Gitarre“.

Auszug aus dem Protokoll der Hauptversammlung.

Am 23. Oktober fand im Künstlerhaus zu Berlin während des 2. Musikfestes die Hauptversammlung statt. Einleitend gab Herr Schwarz-Keislingen als Schriftführer einen kurzen Überblick über das Geschäftsjahr und stellte ein erfreuliches Anwachsen des Bundes fest. In allen Teilen Deutschlands sind Ortsgruppen entstanden bzw. im Werden, eine Schwesterorganisation ist kürzlich in der Schweiz gegründet worden.

Nach Erledigung der Tagesordnung, wobei Herr Lesser als Werbewart von den Schwierigkeiten des Werbebetriebes betr. hoher Unkosten sprach und Herrn Wagener als Schatzmeister nach dem Kassenbericht Entlastung erteilt wurde, wurden die Anträge, die der besseren Übersicht halber weiter unten mit den wichtigsten Punkten der Aussprache zusammengefaßt sind, beraten. Die zum Schluß vorgenommene Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes:

Vorsitzender: Bankdirektor **Busse**, Berlin-Schöneberg, Berchtesgadener Str. 26;
Schriftführer: Tierarzt **Wagener**, Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 26;
Schatzmeister: Fräulein **Charlotte Bosin**, Berlin-Steiglich, Fichtestr. 56;
Werbewart: Polizeiwachtmeister **Kurt Lesser**, Neustettin.

Von der Wiener gitarristischen Zentralstelle war ein Schreiben eingegangen, in dem sie ihre Grüße und Wünsche für ein schönes Gelingen der mächtigen Kundgebung für unsere Gitarre und ihre Musik entbot.

Anträge.

Nach einstimmig angenommenem Antrag **Heyer-Röslein** soll in jedem Jahr und möglichst in den Oktoberferien ein Musikfest stattfinden.

Nach einstimmig angenommenem Antrag **Busse** soll der Bund in das Vereinsregister eingetragen werden.

Nach einstimmig angenommenem Antrag Schwarz-Keiflingen soll der Bund ein eigenes Postcheckkonto erhalten wegen zweckmäßigerer Geschäftsführung und um auch hierdurch den Anschein einer Abonnenenorganisation zu vermeiden.
(Weitere Bekanntmachungen in Nr. 3.)

B u s s e, Vorsitzender.

W a g e n e r, Schriftführer.

Musikpädagogischer Verband der deutschen und österreichischen Gitarren- und Lautenlehrer.

Geschäftsstelle: Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 12.

Bericht über die Diplomprüfungen am 22. Oktober 1921 zu Berlin.

In Verbindung mit dem zweiten Musikfest der deutschen Gitarren- und Lautenpieler war vom Musikpädagogischen Verband der deutschen und österreichischen Gitarren- und Lautenlehrer eine Diplomprüfung vorgesehen. Unter dem Vorsitz des Herrn Schulrat Roeber-Charlottenburg hatte sich für diesen Zweck eine Kommission gebildet, welcher die Herren Heinrich Albert-München, Kammerfänger Dr. Schall-Berlin und Musikschriftsteller Erwin Schwarz-Keiflingen-Berlin angehörten. Auf die in der „Gitarre“ erfolgte Bekanntmachung hatten sich zehn Prüflinge gemeldet, erschienen waren aber am Sonnabend, den 22. Oktober, nur sieben. Die Prüfung begann früh 8 Uhr. Unmittelbar vor Eintritt in dieselbe fand eine eingehende Konferenz der Kommission statt, in welcher zunächst die eingereichten Schriftstücke, welche vorher bei den einzelnen Mitgliedern in Umlauf gewesen waren, nochmals genau durchgesehen und besprochen und die Richtlinien festgelegt wurden, nach welchen verfahren werden sollte. Sämtliche Mitglieder der Kommission waren in dem Gedanken einig, daß es sich um eine erstmalige Prüfung in diesem Fache handelte, die Anforderungen nicht zu hoch zu stellen und möglichst die Individualität der einzelnen Spieler zu berücksichtigen, trotzdem aber ein unbedingt notwendiges Maß von Fertigkeiten und Kenntnissen zu verlangen. Da die eingereichten schriftlichen Bearbeitungen nicht ganz ausreichend erschienen, wurden zunächst für zwei Lieder („Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“ [A-Moll] und „Muß i denn zum Städtle hinaus“ [D-Dur]) Musikdiktat und Niederschrift der Begleitung verlangt. Schon in der Länge der hierfür beanspruchten Zeit zeigte es sich von vornherein, daß allen Prüflingen die nötige Durchbildung und Übung fehlte. Im weiteren Verlauf wurde der Vortrag eines selbst gewählten Musikstückes verlangt, sowie Spielen der gebräuchlichsten Tonleitern und Kadenz- und Modulationen aus einer bestimmten Tonart in eine andere. Hieran schlossen sich Fragen über die Elemente der Musik- und Fachtheorie. — Das Gesamtergebnis war leider kein günstiges zu nennen, denn nur dem Fräulein Erna Redlinger aus Berlin-Friedenau konnte das Diplomzeugnis zugesprochen werden. Die übrigen mußten auf die Wahrnehmung eines späteren Termines verwiesen werden, da die Gesamtleistungen noch nicht derart waren, daß ihnen die Kommission nach gewissenhafter Prüfung das Zeugnis hätte zuerkennen können. Herr Heinrich Albert wies in einem Schlußwort noch besonders darauf hin, daß sich die Prüflinge durch das Nichtbestehen aber nicht etwa entmutigen lassen sollten. Sie wüßten nunmehr, was verlangt werden müßte, und sollten in dieser Richtung an ihrer Ausbildung je nach den zutage getretenen Mängeln durch Selbststudium oder Teilnahme an Seminarkursen, die eingerichtet würden, energisch weiterarbeiten, dann würde, wenn sie sich einer nochmaligen Prüfung unterzögen, diese sicher von dem gewünschten Erfolge gekrönt sein.

Schulrat Roeber.

Heinrich Albert.

Erwin Schwarz-Keiflingen.

Dr. Heinz Schall.

Weitere Mitteilungen enthält der mit dem vorliegenden Heft der „Gitarre“ erschienene „Gitarrelehrer“ Nr. 5.

Zu den Noten.

Otto Steinwenders Lieder gehen weit über die übliche Form des Lautenliedes, des dem Volkslied nachgebildeten Strophenliedes, hinaus und tragen den Charakter des modernen Kunstliedes. Sie verlangen daher ernstes Studium, und erst nach eingehendem Durcharbeiten von Melodie und Begleitung, die untrennbar zu einer Einheit verbunden sind, werden sie in vollen Farben leuchten. Steinwenders mutiger Versuch, die nun schon enge gewordene Form des Lautenliedes zu durchsprengen, verdient volle Anerkennung.

Von der Schriftleitung.

Einsendungs-schluss für Heft 3 zum 5. Dezember.

Der Führer und Ratgeber beim Gitarren- und Lautenkauf liegt nunmehr im Druck vor und wird

nach Möglichkeit diesem Heft beigelegt. Wo dies nicht der Fall ist, wird gebeten, ihn durch den Verlag „Die Gitarre“ direkt zu verlangen. Der Führer enthält auf 16 Seiten außer einem Verzeichnis von preisen, tonlich und spieltechnisch einwandfreien Gitarren und Lauten mit zahlreichen Abbildungen alles Wissenswerte über Bedeutung, Behandlungsweise der Instrumente, Neuerungen im Instrumentenbau, Aufziehen der Saiten usw.

Rückständige Bezugsgelder bitten wir umgehend auf das Post-scheckkonto „Die Gitarre“, Berlin 70 281, einzuzahlen, und wird angenommen, daß bis zum 15. Dezember 1921 nicht eingegangene Beträge durch Postnachsnahme erhoben werden sollen.

Adressen von Gitarre- und Lautenlehrern.

Erna Redlinger, diplomierte Fachlehrerin, Berlin-Friedenau, Sponholzstraße 27.
Fred Werner, Berlin N. 43, Georgenkirchstraße 39.
Frau J. Gollanin, Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 71.
Frau Dr. Hoffmann, Berlin-Treptow, Eichenstraße 2; Moritzplatz 130 99.
J. Kubat, Biel-Bienne, Neuengasse 31.

Gitarre- und Lautenmacher.

Arthur Voss, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 15.
Kurt Fischer, Berlin W. 15, Uhländstraße 146. — Fachm. Reparaturen.
Gebr. Boll, Berlin, Ackerstraße 69.
Adolf Paulus, Berlin-Friedenau, Handjerystraße 50 (siehe Inserat).
Wilh. Päsold, Berlin-Charlottenburg, Bismarckstr. 39. — Fachm. Reparaturen.
Gustav Wunderlich, Leipzig, Zeißer Straße 21.
Philipp Wettengel, Marktneufkirchen, Lauten- und Gitarrenbauer.
Schuster u. Co., Marktneufkirchen Nr. 83, Kronen-Instrumente.
Vinzenz Müller, Schönbach in Böhmen.
W. Ritmüller u. Sohn, Göttingen, Caspari-Patent-Wirbel.
J. E. Züst, Zürich, Theaterstraße 16.

Bezugsquellen.

Berlin, Ackerstraße 69, Gebr. Boll, Scherrer-Lauten und -Gitarren.
Berlin-Grünwald, Kunz-Bunnschub-Str. 10, Johannes Hoefs.
Wien, IX, Währinger Straße 22, Schubertshaus, Musikalien, Instrumente u. a.
Kassel, Friedrichsplatz 12, Wenzl Riebl, Instrumente, Musikalien u. a.
Marktneufkirchen Nr. 83, Schuster u. Co., Kronen-Instrumente.
Marktneufkirchen, Merzdorf u. Mönning.
Schönbach in Böhmen, Vinzenz Müller.
Schönbach, Anton Mettal.
Bremerhaven, Fährstr. 24, J. Junghanns Nachf.
Hamburg-Altona, Reichenstr. 1, D. Tittmann, Instrumente, Saiten.

~Weihnachtsfantasie~

über die beliebtesten Weihnachtslieder
für Gesang u. Gitarre
3,— M. oder für 2 Mandolinen und
Gitarre I und II 6,— M. von
F. Redlinger. Für Lehrer ein
s. geeignetes Unterrichtswerk. Zu haben:
Musik-Verlag „**Mandoline**“
Bln.-Friedenau, Sponholzstr. 27. I links.

Redlinger, F. 7 Musikstücke für 2 Gitarren.
Sehr klangvolle Melodien, 17,50 M.

Redlinger, F. 17 Solis für die Mandoline im
Affordrit. Sehr lehrreich für die höhere
Spielkunst auf der Mandoline. Preisgekr.
mit der Goldenen Medaille, 13,60 M.

Redlinger, F. 3 Musikstücke für 2 Mandolinen,
Mandola und Gitarre, 10,— M.

Redlinger, F. Mandolinschule in 2 Teilen.
Lehrbuch für das künftlerische Mandolinen-
spiel. Preisgekr. m. d. Gold-Medaille.

Lehrer hohen Rabatt.

Zu haben: Musik-Verlag „Mandoline“, Berlin-
Friedenau, Sponholzstraße 27, 1 Treppe.

ERWIN SCHWARZ-REIFLINGEN
Gitarre, Laute, Korrepetition, Fachpädagogik
und Theorie. Sprechstunde nur
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 12.

Perlen echter Volksmusik!

Sieben erschienen!

RUDOLF SÜSS

Lieder zur Laute

4 Hefte mit je 8 Liedern à Mk. 6.—

(einschließlich Verlegerzuschlag)

Fallende Blätter.

Scheue Liebeslieder.

Wenn die Rosen blühen.

Auf staubigen Straßen durch blühendes Land.

Romantik ganz eigener Art liegt über diesen duftigen, poetischen
Gebilden, die wegen ihrer schlichten, innigen und doch blühenden
Melodik überall Hörer wie Sänger begeisterten. Noch vor ihrem
Erscheinen haben die Lieder in den Lautensänger- wie Wandervogel-
kreisen der österreichischen Heimat des Komponisten — eines
Gymnasialprofessors aus Krems — rascheste Verbreitung gefunden,
und bald werden wir diese entzückenden Gesänge **als Volks-
lieder in ganz Deutschland in aller Mund** hören.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder den Verlag

Anton J. Benjamin, Hamburg XI, Alterwall 44.

Ignaz Mettal

Schönbach / Stadt Böhmen

erzeugt und liefert

**Gitarren / Lauten
Mandolinen**

von unübertroffener Arbeit und Güte. Jeder Interessierende wolle sich davon überzeugen. Da mein Sohn selbst Gitarre-Solist und Fachmann ist u. jedes Instrument vor dem Versande gründlich geprüft wird, kann ich den höchsten Anforderungen vollkommen Genüge leisten.

Preise von Instrumenten und Saiten stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Otto Ludwig Nachf. (Marks)
Bochum, Brückstr. 61. Telephon 3066.

Werkstatt für besseren Instrumentenbau. Spez. handgearbeitete Lauten, Gitarren, Viola da braccio u. Gamba. Sämtliche Instrumente werden vor Ablieferung von dem hiesigen Speziallehrer R. Vieten geprüft. —

Erk's Liederhort

Band II und III zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle der

G I T A R R E ,

Berlin - Charlottenburg,
Wilmsdorfer Straße 12.



Saiten, Gitarren, Lauten, Mandolinen.

O. Tittmann, Hamburg-Altona,
Reichenstraße 1.

Werkstatt für Lautenbau und Saitenspinnerei. Beste Bezugsquelle.



Notensich — Notendruck

Dr. Rokotnitz G. m. b. H.

Berlin SO. 26, Elisabethufer 28/29

Fernsprecher: Moritzplatz 9140-41

Jeder Lautenspieler, der Freude hat an den die Schönheiten des deutschen Rhein-
stromes belebenden anmutigen Weisen, sollte die Rheinliedersammlung besitzen:

Mit meiner Laute am Rhein

Dieses mit
einer künstlerischen
Titelzeichnung ausgestattete
Werkenthält 26 beliebte Rhein-
lieder, u.a. „Ein rhein. Mädchen“, „Grüßt
mir das blonde Kind am Rhein“, „In d. Rosenlaube
a Rhein“, „Soll ich Euch ein Liedchen sing.“ u.a.m. sowie ein.

Anhang lustiger Weisen in rheinisch. Mundart.

Für Gesang mit Gitarre- (Lauten-) Begleitung gesetzt von
Karl Blume. Preis 9,60 M. (In diesem Preise
sind sämtliche Teuerungs-Zuschläge in-
begriffen.) Zu beziehen durch
jede Buch- und Musikalien-
Handlg. od. direkt v.
Musikverlag.

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Ritmüller Meister = Gitarren und Künstler = Lauten

ausgerüstet mit den glänzend bewährten Caspari-Patent-Wirbeln,
zeichnen sich durch Ton und Qualität aus.
Spezialität: altgotische doppelschürige Lauten und Theorben, sowie
Gitarren nach alten Meistern. — Prospekte u. Preislisten auf Wunsch.

W. Ritmüller & Sohn, Aktiengesellschaft, Göttingen.

Ge gründet 1795.

CASPARI'S-PATENT-WIRBEL

D. R. P. 278337 ~ 8 Auslandspatente.

Der beste für sämfl. Streich- und Zupfinstrumente.

ALLEINIGE FABRIKATION UND BEZUGSQUELLE.

W. Ritmüller & Sohn, Aktiengesellschaft, Göttingen 1, Hannover.